

Zwei Sprichwörterbrifer von Georg Philipp Harsdörffer

Autor(en): **Mieder, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Sprichwörterbriefe von Georg Philipp Harsdörffer

Von Prof. Dr. Wolfgang Mieder, Burlington (Vermont, USA)

In seinem Beitrag über „Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts und die Sprachreinigung“¹ erwähnt Eugen Teucher auch den Nürnberger Barockdichter Georg Philipp Harsdörffer (1607 bis 1658), der besonders durch seine achtbändige Sammlung der *Frauenzimmer Gesprächspiele* (Nürnberg 1641—1649) bekannt wurde. Es handelt sich darin um eine Zusammenstellung von Erzählungen, Gedichten, Rätseln, Gesellschaftsspielen usw., die alle „zur gesellschaftlichen Bildung und zur Verfeinerung der Kultur“² beitragen sollten. Diente der Inhalt der *Gesprächspiele* also vor allem der Erbauung der höfischen Gesellschaft, so trat zu diesem lehrhaften Zweck der ernsthafte Wunsch für die Erhaltung der deutschen Muttersprache hinzu. Als Mitglied der berühmten *Fruchtbringenden Gesellschaft* fühlte sich Harsdörffer dazu verpflichtet, sich immer wieder für sein geliebtes Deutsch einzusetzen. Dadurch wurde er zum deutschen Sprachverteidiger schlechthin, der seinen *Gesprächspielen* folgende wichtige *Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit* vorausschickte:

- I. Daß die Hochteutsche Sprache in ihrem rechten Wesen und Stande / ohne Einmischung fremder ausländischer Wörter / auf das möglichste und thunlichste erhalten werde.
- II. Daß man sich zu solchem Ende der besten Aussprache im Reden / und der zierlichsten gebunden- und ungebundener Schreibarten befleißige.
- III. Daß man die Sprache in ihre grundgewisse Richtigkeit bringe / und sich wegen einer Sprache und Reimkunst vergleiche / als welche gleichsam miteinander verbunden sind.
- IV. Daß man alle Stammwörter in ein vollständiges Wortbuch samle / derselben Deutung / Ableitung / Verdopplungen / samt denen davon üblichen Sprichwörtern / anfüge.
- V. Daß man alle Kunstwörter von Bergwerke / Jagdrechten / Schiffarten / Handwerkeren / u. d. g. ordentlich zusammen-trage.
- VI. Daß man alle in fremden Sprachen nützliche und lustige Bücher / ohne Einmischung fremder Flickwörter / übersetze oder ja das beste daraus dolmetsche.³

¹ Vgl. *Sprachspiegel*, 31 (1975), 34—35.

² Volker Meid, „Sprichwort und Predigt im Barock: Zu einem Erbauungsbuch Valerius Herbergers“, *Zeitschrift für Volkskunde*, 62 (1966), 228.

³ Georg Philipp Harsdörffer, *Frauenzimmer Gesprächspiele* (Nürnberg 1641—1649). Neudruck hrsg. von Irmgard Böttcher (Tübingen 1968), Bd. I, S. 18—19. Die Seitenzahlen entsprechen denen des Originaldrucks.

Dieses eindrucksvolle Programm schließt unter § IV auch das volkstümliche Sprichwort als einen wesentlichen Bestandteil der deutschen Sprache ein. Immer wieder zitierte Harsdörffer in seinen Werken Sprichwörter, ja er ging sogar so weit, eine französische *Comédie des Proverbes* (1632) ins Deutsche zu übersetzen.⁴

Mit dieser Eindeutschung will Harsdörffer die Ebenbürtigkeit seiner hochgeehrten deutschen Muttersprache gegenüber dem Französischen aufweisen. Er ist überzeugt davon, daß die deutsche Sprache ebenso viele Sprichwörter enthält wie das Französische, nur werden sie von der höfischen Gesellschaft wegen ihrer biedereren Volkstümlichkeit nicht verwendet und vergessen, was Harsdörffer zutiefst bedauert: „Es ist aber höchlich zu betauern / daß so viel treffliche Sprichwörter bey uns in Vergeß gerahten / und hingegen die Ehr unserer uralten Muttersprache durch die viel fremden Wörter / mit denen sie täglich noch mehr und mehr ausgefüllet wird / durch bösslichbeliebt Gewonheit uns aufgedrungen werden.“⁵ Die ausländische Sprachüberfremdung scheint solche Ausmaße angenommen zu haben, daß selbst die „uralten“ Sprichwörter Gefahr liefen, in Vergessenheit zu geraten.

Dagegen aber kämpfte Harsdörffer mit starker Überzeugung an, so daß sich in den *Gesprächspielen* sehr viele Sprichwörter auffinden lassen. Oft werden diese nur benutzt, um zu beweisen, daß die deutsche Sprache sehr reich an Volksweisheiten ist. So überrascht es niemand, daß es sich bei den beiden Sprichwörterbriefen Harsdörffers eigentlich um nichts als um eine Art „tour de force“ handelt, denn „daraus ist leichtlich abzunehmen / daß unsere Sprache der Sprichwörter bereit nicht ermangele.“⁶ Daß heißt, die deutsche Sprache kann sich in bezug auf ihren Sprichwörterbestand mit allen anderen Sprachen messen. Das mag nun eine Wiedergabe der beiden Briefe zeigen:

Liebe vermeinte Jungfer

Ob ihr zwar für einen Articul des Glaubens haltet / ich habe den Narren an euch gefressen / so wisset doch / daß es noch um ein ganzen Baurnschuch fehlet. Ich will mir kein Blat fürs Maul nemen / und mit euch das Spiel der unzeitigen Warheit spielen: Ich will euch weisen wo der Hund im Pfeffer lieget: Mit der Bitte / ingedenk zu seyn / daß ein Freund / der sauer sihet / besser ist / als ein lachender Feind.

⁴ Vgl. hierzu Wolfgang Mieder, „Das Schauspiel Teutscher Sprichwörter“ oder Georg Philipp Harsdörffers Einstellung zum Sprichwort“, *Daphnis*, 3 (1974), 178—195.

⁵ (wie Anm. 3), Bd. I, S. 194.

⁶ Ebenda, S. 205—206.

Ein Ehrwort ist darum kein wahr Wort: Loben ist nicht Lieben / und betrieget ihr euch sehr / wann ihr für Gold haltet alles / was da glänzet. Fürwar ich habe euch kein Evangelium geprediget: Die Warheit ist ein seltzam Wildbred / Kinder und Narren sagen sie / (wie das Sprichwort lautet /) die Verständigen aber gehen derselben billich müssig / denn wer die Warheit geigt / dem schlägt man die Fiedel um de Kopf: Man gebraucht sie kaum die Feiertag / zu geschweigen / daß man solte alle Tags Hosen daraus machen. Habe ich euch gute Worte gegeben / so dankt mir darum / wolt ihrs aber glauben / und mir meine Tauben abgefangen / so kan ich wol sagen / daß ihr viel Dünkel zu verkauffen habet / und / nach eurer und meiner Meinung für die Schönste zu achten / wann ihr allein seyd. Gewiß / ihr sehet mich für einen anderen an / der nicht weiß / was geng und geb in der Welt ist / aber ich bin genug berichtet / daß die Weiberleute unrichtige uhren sind: Irrwische / die einen am hellen Tage verführen / Feuerspiegel / die die Jugend verbrennen / Katzen / die glatte Bälge / aber scharffe Klauen haben. Es ist nichts neues / daß in einem schönen Wirtshaus der Wirt ein Schalk ist: Rohte Oepffel sind auch sauer / und in einem schönen Buch findet man auch wol Böses. Wann ich auch in diesem mich betriege / so habe ich doch bey euch schon vermerket / wie viel es geschlagen: Euer Handwerk hat ein gülden Boden / Ihr habt gern neu Werk am Rocken / und ist die Losung in eurem Haus Geld: Da ich doch vermeinet / die Zeit solte euch allgemach solch wucheren verbieten / weil es an der Hauptsumma mangeln wil. Bey solcher Beschaffenheit nun / wäret meine Liebe nit länger / als der Geruch von durren Rosen / und weis ich wol / daß / der mit solchem Feuer zu thun hat / muß einen silbern Blasbalk haben. Bald die Ehre einen Riß gewinnt / wie leichtlich geschehen kan / so stehet sie jedem offen / und ein Krämer leget um eines Kunden willen seine Waar nicht aus. Ein Wirt steckt um eines Gastes willen keinen Schild aus / sondern es heist / je mehr / je besser. Aber doch sagt man auch im Sprichwort / Viel verdirbt / daß man nicht wirbt: Es ist kein Narr / der einem eine Thorheit zumuhtet / sondern der / der selbe begehet. Diesemnach weis ich gewiß / daß die allerkürzte Thorheit die beste ist. Wann es an das Riemenziehen kömmet / so ist fürwahr bey mir niemand zu Haus / denn ich habe erfahren / warzu das Geld gut ist / (ob man gleich sagt / das Gold in der neuen Welt habe die alte Welt zum Narren gemacht /) Es schickt sich doch wol zu allen Dingen / und gedenke ich stetigs bey mir / was man ersparet / ist schon gewonnen. Diesemnach könt ihr euch nach andern umthun / bey welchen euer Glaub seine Jungfrauschaft noch nicht verlohren hat: Ich laß mir keine falsche Brillen aufstecken / dardurch das alte grün scheinet. Wolte lieber alles das

Meine zu dem Kloster Maulbrunn stifften / oder an nasse Waar
legen / als in einen solchen Sack schütten. GOTT wolle uns alle
mit seiner Gnaden hand / mich aber sonderlich vor euch behüten.
Verbleibe der Jungfer / wann sie meiner nicht bedarff / jederzeit
Dienstwilliger.⁷

Auf diesen satirischen Liebesbrief in Sprichwörtern und sprich-
wörtlichen Redensarten folgt nun der zweite Brief, eine Antwort
der Jungfer, die dem Brief des Junkers in nichts nachsteht:

Edel vermeinter Junker

Wie man in Wald schreiet / so laut es wieder / und wer Ubel redt /
muß Ubels hören / und wer gerne viel höret / höret viel / das er
nicht gerne höret. Nun seydt ihr eben für die rechte Schmitten
kommen / und sol euch euer Brief gedeyen wie dem Hund das
Gras: Dann ob ich wol Anfangs davorgehalten / keine Antwort
sey auch eine Antwort: So habe ich doch nachmals bedacht / daß
man Böß mit Bösem vertreiben muß / und daß auf eine Klage
gleichwol eine Antwort gehöret. Ihr sagt / ihr wolt mir die War-
heit unter das Maul sagen: O sagt sie / wann ich im Bade bin / so
sind mir die Ohren weich. Ihr seid ein schlechter Zügeiner / aber
ein Wahrsager der großen Weidsprüche / wie ihr dann selbst ge-
stehet / daß auf eure Wort kein Thurn zu bauen. Das Gewissen
ist der Tugend Schauplatz / und das Lob der Narren Prob / wie
das Sprichwort lautet: Aber wie vermeinet ihr / ich habe euch
wollen am Narrenseil führen / das Hälmlein durchs Maul ziehen /
und Stroh in Bart flechten? O es fehlt um ein ganzen Bauren-
schritt / und kan niemand einen leichter / als ein jeder sich selb-
sten / betriegen. Weren eure Versprechen Brücken / so könnte
man nicht sicher darauf gehen. Man bestehet mit euch wie Butter
an der Sonnen. Ihr seydt unbeständiger als ein Wetterhaan / ihr
hättet keinen gute Krämer geben / daß ihr so bald aufbindet / und
vermeinet einer jeden den Sack für die Thür zu werffen. Was ihr
von mir sagt / ist von euch wahr / und getröst ich mich (wie vor-
gedacht) meines guten Gewissens / welches der beste Freund ist /
und nicht schmeicheln kan: Lasse die Leute reden / und die Hunde
bellen. Bin ich arm / so bin ich doch fromm / Armut ist der gro-
ßen Ausgaben befreyet: Halte mich aber für reich / in dem ich
wenig begehre / gestalt nur der Wahn reich oder arm machet.
Glück hat vielen zu viel / niemand gnug gegeben. Hier heist ein
Esel den andern einen Sackträger / habt ihr nicht den Koch oder
Kellner beurlaubet / oder Urlaub geben wollen? haltet mit dem

⁷ Ebenda, S. 197—201.

Rest Haus / als wenn man euch zum Verderben geboten hätte / wann ihr anderst nicht schon den Beutel zum Geld verspielet / und gedenkt vielleicht mit S. Gertraud ein Wettlauff zu thun. Solt ihr nun bey solcher Bewantniß Ursach haben einen so bösen Esel zu reiten / das Liedlein so hoch anfangen / und wisset doch / daß ihr weder schwimmen noch waden könnet. Ihr habt ein ganzes Jahr lange Tag / wie eure Ordensbrüder die Faulharten. Nun lasset ihr euch im Kriege finden / wie ein Haas bey der Trummel. Ihr suchet euere Freud in der Weinkantel / und ist gewies / daß / wann Nürnberg euer were / so würdet ihr es zu Bamberg verzehren. Wer euch kennet / wie ich / der kaufft euch nicht / dann an böser Waar ist nichts zu gewinnen / wann man gleich gute Wort darzu gibet. Aber was mache ich viel Wunders / zu viel ist ungesund. Der Stein ist fromm / aber man stößet sich übel daran / und ist nichts böß / wann man es gut versteht. Gedenket nur / daß die Thoren mit Schaden klug werden müssen / dann was in der Weisen Gedanken ist / das ist in der Narren Mund. Euer kurzweiliger Brief / wie ein nasser Sonntag / hat das Sprichwort wahr gemacht: Untreu trifft seinen eigenen Herren. Denn auf solcher Kirchweih theilet man solchen Ablaß aus. Hiermit GOTT befohlen / welcher euch von eurer Hirnkrankheit erledigen wolle.

Mir hat der Herr zu befehlen wie den Sternen am Himmel.⁸

Zwei herrliche Beweise der Ausdruckskraft der volkstümlichen Sprache, worin der Streit zweier junger Leute als Sprichwörterkampf wiedergegeben wird. Natürlich wirken beide Briefe erzwungen, aber Harsdörffer erreicht damit doch eines der Ziele seiner Spracharbeit, nämlich ein Interesse auch für die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der deutschen Muttersprache zu erwecken. Tatsächlich folgten ihm andere Barockdichter wie Abraham a Sancta Clara, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Andreas Gryphius, Johann Michael Moscherosch und Christian Weise⁹ in der Hochachtung des sprichwörtlichen Sprachgutes, wodurch ihre Werke die auffallende Mischung von Volkssprache und Hochsprache bekamen.

⁸ Ebenda, S. 202—205. In einer Anmerkung verweist Harsdörffer auf den spanischen Schriftsteller Francisco Gómez de Quevedo y Villegas (1580—1645), aus dessen Werk *Cartas del caballero de la Tenaza* (1621) er den volkstümlich satirischen Briefstil übernahm. Die deutschen Sprichwörter entnahm Harsdörffer, wie er wiederum in einer Anmerkung bekanntgibt, den großen Sprichwörtersammlungen seiner Zeit, besonders Johann Agricola, Eucharius Eyerling, Christoph Lehmann und Friedrich Peters.

⁹ Über die hier genannten Dichter gibt es wissenschaftliche Sprichwörtersammlungen, vgl. Wolfgang Mieder, „Das Sprichwort um die deutsche Literatur“, *Fabula*, 13 (1972), 135—149.